

Wohnen im historischen Wandel : eine Einladung zur Wiederentdeckung : Einführung

Autor(en): **Conrad, Christoph / Eibach, Joachim / Studer, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale**

Band (Jahr): **28 (2014)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christoph Conrad, Joachim Eibach, Brigitte Studer, Simon Teuscher

Wohnen im historischen Wandel – eine Einladung zur Wiederentdeckung

Einführung

Die gesellschaftlichen und ökonomischen Dimensionen des Wohnens stehen gegenwärtig im Mittelpunkt zahlreicher Problemdiskurse und Krisenerfahrungen. Dramatisch und plötzlich trat die Bedeutung der Immobilienwirtschaft und des privaten Hausbaus in das allgemeine Bewusstsein, als 2007 die Krise der hochriskanten Hauskredite (*subprime mortgages*) in den USA ausbrach und in der Folge zu weltweiten Auswirkungen auf den gesamten Banken- und Finanzsektor führte.¹ Wenngleich die internationale Diskussion inzwischen viel stärker von den Staatsschulden verschiedener Länder und der Eurokrise dominiert wird, zeigen Analysen, dass die prekäre Lage von Ländern wie Irland, Spanien und Portugal sowie die Warnsignale in den Niederlanden, Dänemark oder Schweden in starkem Mass durch die private Kreditaufnahme und die Entstehung enormer Blasen der Bauwirtschaft und des Immobilienmarkts verursacht worden sind.² Sogar in der Schweiz werden die Sorge vor einer Immobilienblase und die Risiken des hohen Niveaus privater Verschuldung immer wieder diskutiert.

Vor allem aber sind in der Schweiz die Höhe der Mieten, die Belastungen der Haushalte mit Ausgaben für das Wohnen und der Wohnungsmangel in bestimmten Ballungsräumen Dauerthemen der öffentlichen Meinung. Einige Zahlen mögen die soziale Bedeutung dieses Sektors verdeutlichen: 2011 beliefen sich die monatlichen Ausgaben für Wohnraum und Energie eines durchschnittlichen Haushalts

1 Das amerikanische *Journal of Housing Economics* publizierte mehrere Studien zu diesen Fragen. Vgl. Anthony Sanders, The Subprime Crisis and its Role in the Financial Crisis, in: *Journal of Housing Economics* 17 (2008), S. 254–261; vgl. ferner aus einer ausserordentlich umfangreichen Literatur: *Review of Financial Studies* 24/6 (2011) (Special Issue: The Academic Analysis of the 2008 Financial Crisis: Round 1), darin u. a. Yuliya Demyanyk, Otto van Hemert, Understanding the Subprime Mortgage Crisis, S. 1848–1880.

2 Private debt in % of GDP – consolidated – annual data, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/product_details/dataset?p_product_code=TIPSPD20 (Version vom 5. 8. 2013); zur globalen Dimension vgl. Ray Forrest, Ngai-Ming Yip (Hg.), *Housing Markets and the Global Financial Crisis. The Uneven Impact on Households*, Cheltenham 2011.

auf 1475 Fr., das heisst auf 15,4% des Bruttoeinkommens, und stellten damit den grössten Ausgabenposten vom verfügbaren Einkommen (fast 22%) dar.³ Damit liegt die Schweiz mit Ländern wie Dänemark, Deutschland oder Grossbritannien in der Spitzengruppe Europas.⁴ Bei den unselbständig Erwerbstätigen machten die vergleichbaren Ausgaben für Wohnung (mit Unterhalt und Möbeln) sowie Heizung und Beleuchtung im Verlauf des 20. Jahrhunderts überwiegend mehr als 20% der Haushaltsbudgets aus.⁵ Im Mieterland Schweiz, das gegenwärtig mit einem Anteil von etwa 44% Eigentümern weit unter dem Durchschnitt der EU-Länder von 71% liegt,⁶ stellt dies besonders für die Städter eine bleibende Herausforderung dar. Umso mehr trifft dies für einkommensschwache Haushalte zu, von denen trotz eines allgemeinen Lebensstandards, der im europäischen Vergleich zur Spitzengruppe gehört, auch in der Schweiz ein erheblicher Anteil (12,6%) mit Mietbelastungen von über 40% des verfügbaren Haushaltseinkommens rechnen muss; womit das Land ziemlich genau dem EU-Durchschnitt (2009) entspricht.⁷

Aber nicht nur Kosten und Krisen im Zusammenhang mit dem Wohnen beschäftigen die Öffentlichkeit heutzutage. Metropolenbildung und Suburbanisierung, Verdichtung und Zersiedelung, Mobilität und Bodennutzung sind als raumplanerische,⁸ wissenschaftliche und immer stärker auch als politische Themen hochaktuell und kontrovers. Die Beziehungen der Menschen zum Raum, zu ihrem Habitat und mit ihnen herkömmliche Begriffe von Urbanität, Wohnlichkeit oder Naturverbundenheit scheinen sich tief greifend zu wandeln. In den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, der Geografie und Stadtplanung sind dies wichtige Themen, kaum jedoch in der Geschichtswissenschaft.⁹

Zwar übersetzen sich die Sorgen der Gegenwart nicht automatisch in Fragen an die Vergangenheit, aber man würde erwarten, dass solche massiven aktuellen

3 Bundesamt für Statistik, Medienmitteilung vom 13. 5. 2013: Haushaltsbudgeterhebung 2011. Zuwachs des verfügbaren Einkommens.

4 Eurostat: Share of housing costs in disposable household income, by type of household and income group (source: SILC), http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ilc_mded01&Version vom 27. 7. 2013.

5 Patrick Halbeisen, Margrit Müller, Béatrice Veyrassat (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Basel 2012, S. 657, Grafik 3.1–7.

6 Zahlen für 2010/11 von Eurostat: Distribution of population by tenure status, type of household and income group (source: SILC), <http://open-data.europa.eu/en/data/dataset/O8xNu1k0Fte7Jx8r3HgEA> (Version vom 27. 7. 2013).

7 Anna Rybkowska, Micha Schneider, *Housing conditions in Europe in 2009*; Eurostat, *Statistics in focus* 4 (2011), S. 7; nicht zufällig ist deshalb das neueste Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz dem Schwerpunkt *Unter einem Dach* gewidmet: Caritas, *Sozialalmanach 2014*, Luzern 2013.

8 Martina Koll-Schretzenmayr, *gelungen – misslungen? Die Geschichte der Raumplanung in der Schweiz*, Zürich 2008.

9 Michel Bassand, *La métropolisation de la Suisse (Le savoir suisse 21)*, Lausanne 2004; Matthias Daum, Paul Schneeberger, *Daheim. Eine Reise durch die Agglomeration*, Zürich 2013.

Impulse auch ForscherInnen in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte erreichen und motivieren könnten. Ähnlich wie andere «heisse» Themen der Gegenwart, so etwa soziale Ungleichheit oder Krisen – nicht aus Zufall die Themen der Bände 24 und 27 in der Reihe dieses Jahrbuchs – oder Globalisierung (Band 19), die in breitem Mass die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die Kulturwissenschaften sowie die historische Forschung herausgefordert und angeregt haben, sollte eigentlich der Komplex «Wohnen und die Ökonomie des Raums» auf unserer Tagesordnung stehen.

Dass dies nicht in dem Mass der Fall ist, wie man es erwarten oder wünschen könnte, war eines der Motive für die Wahl des Rahmenthemas der Jahrestagung 2011 der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aus deren Programm ausgewählte Beiträge hier in überarbeiteter und aktualisierter Fassung veröffentlicht werden. Ein anderes wesentliches Motiv liegt in den vielfältigen Innovationspotenzialen, die den Themenbereich charakterisieren und die ihn in die aktuellen Turns und Trends der historischen und kulturwissenschaftlichen Forschung integrieren. Der breite Überblick von Adelheid von Saldern, der diesen Band eröffnet und strukturiert, unterstreicht nachdrücklich den Reichtum interdisziplinärer Bezüge und methodischer Perspektiven, insbesondere für die letzten beiden Jahrhunderte. Ebenso starke Impulse für die vielfältige historische Einbettung des Wohnens in die Forschung über materielle Kultur, Arbeit, Familie und Haushalt und symbolische Formen kommen aus der Geschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Ein ähnlich breiter Überblick fehlt für die Vormoderne. Daher folgen hier nun einige Überlegungen zu den theoretischen Anbindungen von Wohnen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit und ihren Kontinuitäten.

Die Leitbegriffe im Titel dieses Bands verweisen direkt auf den sozialen Aspekt des Raums. Denn «Wohnen» ist zweifellos eine ebenso relevante wie aufschlussreiche – weil repetitiv-alltägliche und für die Lebensgestaltung der individuellen AkteurInnen grundlegende – Form sozialen Handelns. In der einen oder anderen Weise ist das Wohnen meistens an Häuser beziehungsweise häusliche Ensembles geknüpft. Der Konnex zu spezifischen Formen der Vergemeinschaftung ist heute nicht mehr so evident wie in früheren und nichtwestlichen Gesellschaften. Die Bedeutung der Thematik insgesamt erkannten bereits die Klassiker. Für Max Weber definierten zuvorderst sexuelle und ökonomische Beziehungen die Hausgemeinschaft: «Die Hausgemeinschaft ist nicht universell gleich umfassend. Aber sie stellt dennoch die universell verbreitetste <Wirtschaftsgemeinschaft> dar und umfasst ein sehr kontinuierliches und intensives Gemeinschaftshandeln.»¹⁰ Angesprochen

10 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*. Nachlass, Teilbd. 1: *Gemeinschaften*, hg. von Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 2001, S. 118.

ist damit das Haus als Ort gemeinsamer Produktion und gemeinsamen Konsums, also Aspekte, die Jahrzehnte nach Weber auch die sozialhistorische Familienforschung unter dem Leitbegriff «Haushalt» zusammenfasste. Allerdings sah Weber, ähnlich wie später Otto Brunner, diese global nachweisbare Form der «Hausgemeinschaft» durch den «Verlauf der Kulturentwicklung» bedroht.¹¹ Damit waren typische Prozesse der in der Neuzeit heraufziehenden Moderne gemeint, nämlich Individualisierung, das Vordringen der Geldwirtschaft, zunehmende fiskalische Eingriffe des Staats sowie weiterer «konkurrierender», funktional ausdifferenzierter Institutionen.¹² Zentrales Charakteristikum der «Hausgemeinschaft» war für Weber der «hauskommunistische Grundsatz, dass nicht <abgerechnet> wird», und dies gelte auch noch für die moderne Form «unserer <Familie>».¹³ Stärker als Weber betonte Georg Simmel den wechselseitigen Konnex zwischen gesellschaftlicher Organisation allgemein und der sozialen Strukturierung des Raums. Der Besitz oder die Verfügbarkeit über ein eigenes Haus war für Simmel ein Indikator für den «Aggregatzustand einer Vergesellschaftung».¹⁴ Er dachte dabei nicht nur an die Familie, sondern auch an Herrschaft, Universitäten, Gewerkschaften, Klubs oder religiöse Gemeinschaften (vgl. den Beitrag von Daniel Schläppi zur Rolle von Zunft- und Gesellschaftshäusern). Solche Anregungen der klassischen Soziologie wurden lange Zeit nicht weiterverfolgt.

Im Zug des *spatial turn* hat die neueste Forschung dazu tendiert, Räume als reine Produkte sozialer Interaktion zu verstehen. In dieser Lesart sind Räume keine «Behälter» oder irgendwie natürlich beschaffen, sondern Ergebnis sowohl objektiver sozialer Strukturierung als auch subjektiven sozialen Handelns. Für Martina Löw werden «Räume [...] im Handeln geschaffen, indem Objekte und Menschen synthetisiert und relational angeordnet werden».¹⁵ Sie verweist auf die für das Wohnen in der modernen bürgerlichen Gesellschaft konstitutive Trennung

11 Ebd., S. 145; Otto Brunner, Das «Ganze Haus» und die alteuropäische «Ökonomik», in: Otto Brunner, *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1956, S. 103–127. Brunners viel zitierter Aufsatz ist mittlerweile von verschiedenen Seiten heftig kritisiert worden. Vgl. dazu: Valentin Groebner, *Ausser Haus. Otto Brunner und die «alteuropäische Ökonomik»*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46 (1995), S. 69–80; Claudia Opitz, *Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des «ganzen Hauses»*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), S. 88–98; Werner Trossbach, *Das «ganze Haus». Basiskategorie für das Verständnis der ländlichen Gesellschaft deutscher Territorien in der Frühen Neuzeit?*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 129 (1993), S. 277–314.

12 Weber (wie Anm. 10), S. 145, 152 (Zitat); zu den Wurzeln der Beschäftigung mit häuslicher Ökonomie in der Wirtschaftsgeschichte um 1900 vgl. Stefan Weiss, *Otto Brunner und das Ganze Haus oder: Die zwei Arten der Wirtschaftsgeschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 273 (2001), S. 335–369.

13 Weber (wie Anm. 10), S. 119.

14 Georg Simmel, *Über räumliche Projektionen sozialer Formen* [zuerst 1903], in: Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2006, S. 304–316, hier 307.

15 Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. 2001, S. 204.

zwischen öffentlichen und privaten Sphären. Die Konstruktion von öffentlich und privat erfolgt in der Moderne wesentlich qua Recht, aber auch ökonomisch und durch historisch selbstverständlich veränderliche soziale Verhaltensnormen (vgl. den Beitrag von Hanno Hochmuth). «Die Trennung von öffentlich und privat artikuliert sich», so Löw, «aber auch in räumlichen Strukturen, in der Gestaltung von Häusern, in der Verschlussbarkeit von Häusern, in der Konzeption des Wohnzimmers als nach Absprache öffentlich zugänglichen Raums.»¹⁶ Im Unterschied zu dem auf eindeutigen Grenzziehungen zwischen öffentlich und privat insistierenden Wohnen in der bürgerlichen Moderne kannten die Wohnformen der Frühen Neuzeit einen vielfältigen und mehrdeutigen Umgang mit der Zulassung von Zugänglichkeit des Hauses. Inventare städtischer Bürgerhäuser der Vormoderne zeigen, dass die Einrichtung der Stube auf symbolträchtige, sofort wiedererkennbare Arrangements setzte (vgl. den Beitrag von Julia Schmidt-Funke), was für eine bestimmte soziokulturelle Offenheit, jedoch nicht unbedingt für eine Praxis der faktischen Zugänglichkeit des Wohnraums, spricht.¹⁷ Demgegenüber war in Professorenhäusern des 16. und 17. Jahrhunderts die physische Präsenz von Studenten im binnenhäuslichen Wohn- und Arbeitsraum selbstverständlich. Durch die kostenpflichtige Beherbergung von Studenten als «Tischgenossen» lässt sich das Professorenhaus keinesfalls als Privatraum im modernen Sinn verstehen (vgl. den Beitrag von Elizabeth Harding). Andererseits zeigt die Tatsache, dass hier im Sinn Webers regelmässig «abgerechnet» wurde, dass akademisches Wohnen in der Frühen Neuzeit einen starken ökonomischen Akzent hatte. Man kann diese Form von Kopräsenz im Wohnraum als hausväterliche Gemeinschaft oder aber als profitorientierte Form der Gastlichkeit verstehen.

Im Kontrast zu modernen Vorstellungen des Wohnhauses in der Vormoderne als eines nicht nur in sich harmonischen, sondern über die Jahrhunderte hinweg statischen Raums stehen erstaunliche Befunde wie die Mobilität von Häusern *strictu sensu*. So zählten Häuser vielerorts rechtlich zum fahrenden Gut. Das Beispiel der bis ins 19. Jahrhundert praktizierten Hausversetzungen in Appenzell-Ausserrhoden verweist dabei auch auf die spezifische Ehre beziehungsweise das soziale Prestige von Wohnlagen, dort im Zentrum des Dorfs (vgl. den Beitrag von Katharina Baumann). Räumliche Mobilität war in der Frühen Neuzeit alles andere als die Ausnahme. Charakteristisch ist dabei, dass sowohl im Fall von Fernmobilität als auch im Fall von Ortswechseln innerhalb einer Stadt versucht wurde, personelle Netzwerke wie Verwandtschaft und Nachbarschaft nutzbar zu machen und auf-

¹⁶ Ebd., S. 169.

¹⁷ Analog für ländliche Wohnformen: Hermann Heidrich, Ländliche Wohnkultur im 18. Jahrhundert nach Inventaren des Landgerichts Tölz, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1982, Volkach 1984, S. 56–68; ferner Ruth-E. Mohrmann, Alltagswelt im Land Braunschweig. Städtische und ländliche Wohnkultur vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert, 2 Bände, Münster 1990.

rechtzuerhalten.¹⁸ Im 19. Jahrhundert war die intraurbane Mobilität übrigens nicht geringer als heute (vgl. den Beitrag von Adrien Remund). Und wie eng räumliche Mobilität mit dem sozioökonomischen Status und sozialen Mobilitätsstrategien verbunden ist, zeigt sich bis in die Neuzeit (vgl. den Beitrag von Reto Schumacher und Luigi Lorenzetti).

Andererseits bieten die Wohnformen seit dem Spätmittelalter einige Beispiele für eine Art *longue durée* des Wohnens, die allein durch den Aspekt der Kontinuität Anlass zu Zweifeln am theoretischen Postulat der völligen sozialen Konstruiertheit des Raums geben könnten. In diesem Sinn hat Jörg Dünne auf die Gefahr hingewiesen, die Beharrungskraft einmal institutionalisierter Raumordnungen zu unterschätzen.¹⁹ Die Praxis des Wohnens und Arbeitens unter einem Dach, das Wohnen quasi in der Werkstatt und analog das Arbeiten im multifunktionalen Wohnraum ist ein Phänomen, das zum einen spezifisch ist für die «alten Gewerbe» (vgl. den Beitrag von Brigitte Moser und Thomas Glauser), sich in veränderter Form aber im Bildungsbürgertum noch im 19. Jahrhundert und erneut heute – Stichwort *home office* – finden lässt. Die Trennung zwischen privat und öffentlich, zwischen Wohnen und Handel ist bis in die Neuzeit stets in Bewegung (vgl. den Beitrag von Joël Jornod zum Warenhaus im Wohngebiet). Deswegen ist bei eingeschliffenen Vorstellungen wie derjenigen des modernen Bürgerhauses als klassischer Hort der Privatheit Vorsicht und ein genaueres Hinschauen auf die Praktiken geboten. Der Blick auf die Praxis des Wohnens zeigt immer wieder eine irritierende Vielfalt. So konnte ein Bürger im Zeitalter des Historismus gerade aus einem Bildungsinteresse heraus sein historisch oder künstlerisch wertvolles Haus für das weitere Publikum öffnen (vgl. den Beitrag von Nanina Egli). Dass der Status des Bürgers und lokaler Honoratioren es verlangte, klar definierte Bereiche des eigenen Hauses von Zeit zu Zeit für gesellige Anlässe wie Dinners und Einladungen zur Verfügung zu stellen und vorzuzeigen, ist ebenfalls längst bekannt.²⁰ Der nach aussen gekehrte, repräsentative Aspekt des Wohnraums ist bei den Eliten schon im Spätmittelalter fassbar²¹ und verändert sich über die Epochengrenzen und rechtlichen Neukonstruktionen hinweg vielleicht weniger als angenommen. Geht man insgesamt von einer Entwicklung

18 Sandra Cavallo, *Artisans of the Body in Early Modern Italy. Identities, Families and Masculinities*, Manchester 2007; David Garrioch, *Neighbourhood and Community in Paris 1740–1790*, Cambridge 1986; Jeremy Boulton, *Neighbourhood and Society. A London Suburb in the Seventeenth Century*, Cambridge 1987; vgl. auch die aktuelle Forschung von Karsten Labahn zu Hauswechselln.

19 Jörg Dünne, Einleitung zu Teil IV, in: Dünne/Günzel (wie Anm. 14), S. 289–303, hier 302.

20 Gisela Mettele, *Der private Raum als öffentlicher Ort. Geselligkeit im bürgerlichen Haus*, in: Dieter Hein, Andreas Schulz (Hg.), *Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt*, München 1996, S. 155–169; Albert Tanner, *Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914*, Zürich 1995, S. 427 ff.

21 Lucas Burkart, *Die Stadt der Bilder. Familiäre und kommunale Bildinvestition im spätmittelalterlichen Verona*, München 2000.

vom multifunktionalen Grossraumwohnen hin zu einer Ausdifferenzierung des Wohnraums in kleinere Bereiche mit spezifischer Funktion aus, so beginnt auch dieser Prozess bereits im Spätmittelalter²² und ist an den historischen Baustufen einzelner Häuser nachvollziehbar (vgl. Moser/Glauser).

Im Hinblick auf zukünftige Forschung stellt sich die Frage, ob die Geschichte des Wohnens als eine kleine, aber feine Subdisziplin der Geschichtswissenschaft betrieben werden soll oder vielmehr theorieorientiert und mit dezidiertem Anbindung an die grossen Fragen des Fachs. Den Glanz des Neuen und Exotischen hat der Fokus auf historische Formen des Wohnens seit der Diskussion um die Alltagsgeschichte Anfang und Mitte der 1980er-Jahre sicher längst verloren. Vor dem Hintergrund aktueller theoretischer Debatten ist jedoch evident, dass mit der imposanten fünf-bändigen *Geschichte des Wohnens* (1996–1999) noch nicht das letzte Wort gesagt worden ist. Einiges an Innovationspotenzial bietet etwa die Auseinandersetzung mit raum- und kommunikationstheoretischen Konzepten unter dem Aspekt einer historisch veränderlichen Kultur der Zugänglichkeit und Sichtbarkeit.²³ Übergreifende Fragen wie diejenigen nach der Herstellung und den Modi von sozialer Integration im Allgemeinen, der Vergemeinschaftung im sozialen Nahraum von Haus und Nachbarschaft, der Installierung und Diversifizierung öffentlicher und privater Sphären oder der geschlechtlichen Codierung von Räumen wird man nicht ohne einen Untersuchungsfokus auf die facettenreiche Praxis des Wohnens angehen können. Insbesondere die Forschung zur Vormoderne hat durch ihre Hinwendung von demografischen Fragen zu ritualisierten Praktiken im Übergang von einem primär sozialhistorischen zu einem kulturhistorischen Forschungsdesign dazu einiges an Vorarbeit geleistet.²⁴ Aber auch in der Geschichte der Moderne ist der Fokus auf schicht- und geschlechtsspezifische Praktiken des Wohnens längst angekommen.²⁵ Zukünftige Forschung wird rechtliche Fragen des Zusammenlebens in einem «Habitat» nicht ausklammern können. Denn Obrigkeiten und Regierungen haben immer

22 Fred Kaspar, Das mittelalterliche Haus als öffentlicher und privater Raum, in: Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Internationaler Kongress Krems an der Donau 4.–7. 10. 1994, Wien 1998, S. 207–235; Hans-Georg Lippert, Das Haus in der Stadt und das Haus im Hause, München 1992.

23 Vgl. hierzu und zum Folgenden Joachim Eibach, Das offene Haus. Kommunikative Praxis im sozialen Nahraum der europäischen Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 38 (2011), S. 621–664. Umgekehrt zu den Schliessungsstrategien der Wohlhabenden: Michel Pinçon, Monique Pinçon-Charlot, Les Ghettos du Gotha. Comment la bourgeoisie défend ses espaces, Paris 2007.

24 Mit europäischem Fokus etwa Raffaella Sarti, Europe at Home. Family and Material Culture 1500–1800, New Haven 2002.

25 Adelheid von Saldern, Wohnen im Spannungsfeld von Gegebenheiten und Aneignungen, in: Jürgen Reulecke (Hg.), Geschichte des Wohnens, Bd. 3: 1800–1918. Das bürgerliche Zeitalter, Stuttgart 1997, S. 145–332. Zur Einrichtung siehe Leora Auslander, Taste and Power. Furnishing Modern France, Berkeley 1996.

wieder versucht, «Haus», Ehe und Familie zu regulieren. Es geht dabei allerdings nicht mehr wie in der herkömmlichen Rechtsgeschichte um die Exegese von Gesetzen und anderen Rechtstexten, sondern um das konkrete Aushandeln von Recht durch die AkteurInnen vor Gericht. Durch die Einbeziehung des Rechts in dieser Weise haben sich in letzter Zeit einige neue Erkenntnisse über die Spielräume ehelichen und ausserehelichen Zusammenlebens im Kontext des sozialen Nahraums sowohl in der Frühen Neuzeit als auch im 19. Jahrhundert ergeben.²⁶

Im Einzelnen berührt das Wohnen verschiedenste Aspekte ökonomischer, sozialer, rechtlicher, materieller und insgesamt kultureller Art. Gerade in der Alltäglichkeit und scheinbaren Banalität des Wohnens liegt der Grund seiner Relevanz für das Funktionieren von sozialer Integration. Fragen der skizzierten Art lassen sich im Prinzip an alle Gesellschaften stellen. Deswegen muss die Geschichte des Wohnens weiterhin epochen- und gesellschaftsübergreifend vergleichend angegangen werden. Nicht zuletzt bietet sich ein solcher Fokus als Überprüfung an, um festzustellen, was von den postulierten grossen Prozessen wie zum Beispiel Verrechtlichung, funktionale Ausdifferenzierung oder Individualisierung in welcher Weise an der Basis der Gesellschaft ankommt. Überraschungen sind dabei nicht ausgeschlossen.

Auf das 19. und 20. Jahrhundert bezogen, liegen – zumindest im deutschsprachigen Raum – die goldenen Zeiten des Interesses für Wohnungsbau und -einrichtung, Urbanisierung, Städteplanung, Wohnungspolitik und Arbeiterwohnen²⁷ eine Weile zurück; die am Ende der 1990er-Jahre in fünf Bänden veröffentlichte *Geschichte des Wohnens*²⁸ stellt gewissermassen den Abschluss einer Ära dar. Bodenmärkte, Baukosten und Mietentwicklung sind dabei als Themen nie aus der Spezialistenecke herausgekommen. In der Schweiz gab in den 1980er- und 90er-Jahren Bruno Fritzsche wichtige Impulse zur Stadt- und Wohnungsgeschichte. Er untersuchte zum Beispiel Grundstückspreise als Determinanten städtischer Strukturen. Doch neuere Studien stammen von wenigen Ausnahmen abgesehen (etwa zum Arbeiterwohnen,²⁹ zur städtischen Baupolitik,³⁰ zu den Baugenossenschaften, vgl. dazu den Beitrag von Ruth Ammann)

26 Caroline Arni, Entzweigungen. Die Krise der Ehe um 1900, Köln 2004; Birgit Stalder, «Der Ehem Himmel begann schon früh sich zu trüben ...». Geschlechterbeziehungen und Machtverhältnisse in Scheidungsprozessen zwischen 1876 und 1911. Ein interkonfessioneller Vergleich, Berlin 2008; Inken Schmidt-Voges (Hg.), Ehe – Haus – Familie. Soziale Institutionen im Wandel 1750–1850, Köln 2010; Inken Schmidt-Voges, Mikropolitiken des Friedens. Semantiken und Praktiken des Hausfriedens im 18. Jahrhundert, Habilitationsschrift, München 2015; Margareth Lanzinger, Verwaltete Verwandtschaft. Eheverbote, Dispenspolitik und Dispenspraxis 1780–1890, Wien 2015.

27 Adelheid von Saldern, Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterwohnens vom Kaiserreich bis heute, Bonn 1995 (2. Aufl. 1997).

28 Das grosse Sammelwerk entstand auf Initiative der Wüstenrot-Stiftung: Geschichte des Wohnens, 5 Bände, Frankfurt a. M. 1996–1999.

29 Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier 25 (2009) (Themenheft: Le logement ouvrier).

30 François Walter (Hg.), La Suisse comme ville. Colloque du Groupe d'Histoire urbaine, Genève,

weitgehend aus den gegenwartsbezogenen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Das *Historische Lexikon der Schweiz* nennt in den einschlägigen Artikeln (Wohnen, Wohnungsbau) nur bereits ältere (1980er- und 90er-Jahre) oder nichthistorische Literatur.³¹ So sind angesichts der wachsenden Suburbanisierung und der Zersiedelung der Landschaft einerseits, den zunehmenden Bemühungen, die Städte aufzuwerten und zu verdichten sowie Industriebrachen umzufunktionieren, andererseits in den letzten Jahren vor allem aktuelle Fragen der Raum- und Städteplanung thematisiert worden. Damit sind jedoch in der Regel soziopolitische Konflikte vorprogrammiert (vgl. den Beitrag von Sandro Fehr zum Fluglärm). In der Nachkriegszeit haben sich daraus soziale Bewegungen entwickelt, die ein Recht auf preiswerten Wohnraum fordern (vgl. den Beitrag von Sebastian Haumann).

In Frankreich und im angloamerikanischen Raum macht sich dieses breitere Interesse nach wie vor bemerkbar; besonders in der französischen Sozialgeschichte wirken die Anregungen des *Annales*-Historikers Bernard Lepetit weiter nach.³² Hinzugekommen sind zahlreiche Impulse aus der Raumsoziologie, der (teilweise postmodernen) Geografie oder der internationalen Urbanitäts- und Metropolenforschung. Eine grundlegende Monografie hat sich zum Beispiel dem Habitat italienischer Einwanderer in Paris, ihrer sozialräumlichen Verortung in der Stadt und deren Bedeutung für die Tendenzen der Integration und Exklusion gewidmet.³³ Angesichts der aktuellen sozialen Brennpunkte gibt es auch immer wieder ein neues sozial- und geschichtswissenschaftliches Interesse für die *banlieues*, die Trabantenstädte, oder die Unterversorgung mit Wohnraum.³⁴

Damit bietet das Rahmenthema dieses Bands zahlreiche Anknüpfungspunkte. Zum einen verbindet es ohne Mühe wirtschaftshistorische mit sozialgeschichtlichen Ansätzen; es ist offen für quantitative wie qualitative, mikro- wie makrohistorische, struktur- oder erfahrungsbezogene Ansätze und kann HistorikerInnen aller Epochen ebenso wie historisch arbeitende SpezialistInnen aus den Nachbardisziplinen interes-

12–13 mars 1998 (Itinera 22), Basel 1999; Anna Bähler, Von der Altstadt in der Aareschlaufe zur Stadtregion. Stadtentwicklung, Wohnungsbau, städtische Versorgungsnetze und Verkehr, in: Anna Bähler et al. (Hg.), Bern – die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Stadtentwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur, Bern 2003, S. 11–45; Angelus Eisinger, Städte bauen. Städtebau und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940–1970, Zürich 2004.

31 Die bereits zitierte neue Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert (wie Anm. 5), S. 547, bemerkt in dem kurzen Abschnitt über die Bauwirtschaft (S. 547–551): «Der Mangel an Untersuchungen erschwert eine wissenschaftliche Analyse zusätzlich.»

32 Siehe u. a. Bernard Lepetit, La ville: cadre, objet, sujet. Vingt ans de recherches françaises en histoire urbaine, in: *Enquête* 4 (1996), S. 11–34.

33 Marie-Claude Blanc-Chaléard, Les Italiens dans l'Est parisien. Une histoire d'intégration (1880–1960), Rom 2000; vgl. ferner Jean-Louis Robert (Hg.), L'habitat du peuple de Paris (Le Mouvement Social 182), Paris 1998.

34 Annie Fourcaut et al. (Hg.), Paris/Banlieues. Conflits et solidarités, Grâne 2006; zuletzt Annie Fourcaut, Danièle Voldman (Hg.), Les crises du logement en Europe au XX^e siècle, in: *Le Mouvement Social* 245 (2013).

sieren. Zum anderen eröffnen sich von den angesprochenen Fragestellungen aus eine ganze Reihe von Kontaktzonen mit neueren Ansätzen in den Humanwissenschaften (wofür Stichworte wie Kultur und Wirtschaft, Konstruktionen von Privatheit und Öffentlichkeit, Geschlechterverhältnisse, soziokulturelle Distinktion, *mental maps*, Umweltgeschichte und so weiter genügen mögen). Die folgenden Beiträge weisen so auf den Reichtum laufender – oft unter anderen Titeln und Etiketten betriebener – Forschungen hin und sollen zugleich als Einladung und Ermutigung für ein erneuertes Interesse an der Geschichte des Wohnens – auf allen Etagen – wirken.